

# Heilsame Dezentrali- sierung?

In wenigen Tagen beginnt die Amazonassynode, die im deutschsprachigen Raum ebenfalls hohe Reformervartungen weckt. Ihr Arbeitsdokument enthält auch Ausführungen zur Liturgie – mit bemerkenswerten Ansätzen für einen Paradigmenwechsel.

Von Winfried Haunerland

**W**eit über die Grenzen Amazoniens hinaus sind mit der Sonderversammlung der Bischofssynode, die vom 6. bis 27. Oktober 2019 im Vatikan über die Aufgabe der Kirche im konkreten Kontext Amazoniens beraten wird, hohe Erwartungen verbunden – gleichgültig ob als Hoffnungen oder Befürchtungen. Im Blick auf das im Juni 2019 vorgelegte Arbeitsdokument für die Synode (*Instrumentum laboris*) urteilten die Geschäftsführer der mit Lateinamerika vertrauten Hilfswerke *adveniat* und *MISEREOR*, es enthalte „Ansätze für einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel der Kir-

Papst Franziskus versteht sich selbst als aufmerksamer Zuhörer auf die Stimmen indigener Völker. Wird die von ihm einberufene Amazonassynode auch Auswirkungen auf Europa haben?

che“. Gilt das auch für die drei Absätze (Art. 124–126) mit Ausführungen zur Liturgie?

## Einheit, Katholizität, Inkulturation

Liest man Art. 124 auf dem Hintergrund der Instruktionen *Varietates legitimae* („zur Inkulturation der römischen Liturgie“, 1994) und *Liturgiam authenticam* (sog. „Übersetzerinstruktion“ von 2001), gibt es einen klaren Paradigmenwechsel: Das Einheits- und Einheitlichkeitsparadigma wird konsequent in jene Perspektive gestellt, die schon das Zweite Vatikanische Konzil und seine Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* hatten: Einheit meint nicht starre Einheitlichkeit, auch nicht im Got-

tesdienst (vgl. SC 37). Katholische Einheit ist immer Einheit in Vielfalt. Deshalb stellt Inkulturation – trotz aller Schwierigkeiten – nicht zuerst eine Gefahr, sondern eine Notwendigkeit und Chance dar.

Wie das Arbeitsdokument zeigt, wurde diese Neubewertung von Inkulturation bereits 2013 im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus vorbereitet, wo von der heilsamen Dezentralisierung gesprochen wurde (vgl. EG 16). Eine erste kirchenrechtliche Konkretion brachte 2017 das *Motu proprio Magnum principium*.

Das Arbeitsdokument der Amazonassynode ermuntert in Art. 124 insofern nur zu einer erneuerten Rezeption von Ansätzen, die es schon beim Zweiten Vatikanum gab und die in den letzten Jahrzehnten →

Fortsetzung Titelseite

eher zurückhaltend umgesetzt wurden. Die entscheidende Frage wird freilich sein, wie dies operationalisiert wird. Inkulturation als Prinzip und Paradigma ist das eine – konkrete Inkulturationsschritte können trotzdem kontrovers bleiben.

### Ausdruck der Gemeinde

Art. 125 bringt einen Gedanken, den es zumindest ausdrücklich in der Liturgiekonstitution noch nicht gegeben hat. Liturgie wird nicht zuerst als Ausdruck der ganzen Kirche verstanden, sondern als Ausdruck der Kirche, wie sie sich in der feiernden Gemeinde darstellt: „Die Feier des Glaubens muss auf inkulturierte Weise stattfinden, damit in ihr die jeweils eigene religiöse Erfahrung zur Sprache kommen und die Verbundenheit der feiernden Gemeinde erlebt werden kann. Eine inkulturierte Liturgie wird auch zum Echoraum für all das, was die Gemeinden durch Einsatz und Konflikt erfahren bzw. was sie ersehnen, und damit zugleich zu einem Impuls tätiger Hoffnung auf ein ‚Land ohne Übel‘.“

Art. 126 nimmt das später auf, wenn es dort heißt: „Es geht also um eine Liturgie, welche ihrer jeweils eigenen Kultur entspricht, die aber auch mit ihren täglichen Kämpfen, Leiden und Freuden verbunden ist, damit sie zur Quelle und zum Höhepunkt ihres christlichen Lebens werden kann (vgl. SC 10).“

Die Liturgiekonstitution hatte vor allem Wert auf liturgische Bildung gelegt, durch die die Menschen liturgiefähig werden sollen, indem sie die römisch geordnete Liturgie verstehen und mitvollziehen lernen. Entsprechend sah *Liturgiam authenticam* Liturgie wesentlich als authentischen Ausdruck der ganzen Kirche. Im Arbeitsdokument findet sich dagegen eine große Sensibilität für die Vorstellung, dass Liturgie auch authentischer Ausdruck der versammelten Gemeinde sein muss. Diese Liturgie muss so gefeiert werden, dass in ihr die Lebens- und Glaubenserfahrungen der jeweiligen Menschen zum

Klingen kommen. Das meint wohl der Begriff „Echoraum“.

Das Arbeitsdokument spiegelt den Eindruck wider, dass in Amazonien die bisher gefeierte Liturgie für viele kein „Echoraum“ war, in dem ihre religiösen Erfahrungen aufgegriffen und vertieft wurden. Diese Defiziterfahrung darf allerdings nicht zu neuer Einseitigkeit führen und eine Liturgie fördern, in der nur noch die eigenen Erfahrungen zur Sprache kommen. Denn der amtliche Gottesdienst einer Kirche, die größer ist als die jeweils versammelte Gemeinde, übersteigt deren religiösen Erfahrungen und kann sie deshalb auch befruchten.

Wenn dabei nach dem Wunsch des Arbeitsdokumentes die je eigenen Erfahrungen stärkere Berücksichtigung finden sollen, sind allerdings für die Kirche in Deutschland oder Europa die *konkreten* Inkulturationsbemühungen der Kirche in Amazonien weniger relevant und dürfen keinesfalls oberflächlich übernommen werden. Vielmehr wäre grundlegender zu fragen, was unsere Gemeinden „durch Einsatz und Konflikt erfahren bzw. was sie ersehnen“ (Arbeitsdokument, Art. 125) und wie die Liturgie zum „Echoraum“ dieser Erfahrungen wird. Dabei geht es nicht um oberflächliche Verständlichkeit und Attraktivität. Vielmehr ist zu überlegen, welche authentischen Glaubenserfahrungen *unsere* Feiergemeinden bestimmen. Erst auf diesem Hintergrund kann sinnvoll diskutiert werden, ob Gestalt und Ordnung der Liturgie bei uns verändert werden müssen, und welche Modifikationen sinnvoll und nützlich sein können.

### Auswahl und Vorbereitung der Amtsträger

Art. 126 konkretisiert den Wunsch nach Inkulturation, indem eine Abstimmung des eucharistischen Ritus auf die verschiedenen Kulturen gewünscht wird (126 a). Des Weiteren führen offensichtlich Erfahrungen mit einer rigoristischen, ausgrenzen-

den und abstoßenden Kirchendisziplin zu der Empfehlung, dass diese „durch eine pastorale Sensibilität ersetzt“ wird (126 b). Ein großes evangelisierendes Potential wird schließlich der Volksfrömmigkeit zugemessen, weshalb diese zu fördern und zu unterstützen sei (126 e). Es ist evident, dass der konkrete Hintergrund dieser Wünsche in anderen Gebieten nicht ohne Weiteres gegeben ist.

Über Amazonien hinaus wird besonders große Aufmerksamkeit die Frage nach den Zulassungsbedingungen zum Amt finden. In Art. 126 c) heißt es: „Die Gemeinden können nur selten die Eucharistie feiern, weil es an Priestern fehlt. ‚Die Kirche lebt von der Eucharistie‘, und die Eucharistie baut die Kirche auf (...). Aus diesem Grunde wird darum gebeten, die Kriterien für die Auswahl und Vorbereitung der zur Zelebration autorisierten Amtsträger zu ändern, statt die Gemeinden ohne Eucharistie zu lassen.“

Es mag geradezu verführerisch sein, diesen Satz aus seiner lateinamerikanischen Perspektive herauszulösen und als Beitrag zur Überwindung pastoraler Aporien auch in deutschsprachigen Diözesen zu lesen. Damit würde man allerdings weder der Situation bei uns noch der in Amazonien gerecht. Auf dem Hintergrund von Erfahrungen, die Bischof em. Erwin Kräutler aus der brasilianischen Personalprälatur Xingu berichtet, bekommen die Sätze aus dem Arbeitsdokument eine ganz eigene Dringlichkeit. Nach Kräutler kann in 90 Prozent seiner Gemeinden nicht jeden Sonntag die Eucharistie gefeiert werden, in 70 Prozent der Gemeinden sogar nur dreimal jährlich. Es ist offensichtlich, dass unter diesen Umständen Gemeinden in der sonntäglichen Messfeier nicht ihren erfahrbaren Mittelpunkt haben können.

In der Tat zielt die Empfehlung des Arbeitsdokuments auf einen Paradigmenwechsel. Nicht ein überliefertes und bewährtes Priesterbild soll der Ausgangspunkt bleiben, sondern die Grundüberzeugung, die Papst Johannes Paul II. treffend auf den Punkt gebracht hat: „Die Kirche lebt von der Eucharistie.“ Auch in Amazonien wird man genauer klären müssen, wann eine Gemeinschaft von Katholikinnen und Katholiken als Gemeinde anzusehen ist,

die ganz Kirche sein soll und regelmäßig miteinander Eucharistie feiern muss. Das Arbeitsdokument lässt allerdings erkennen, dass zumindest über Lebensstand (Zölibat) und Ausbildung (Theologiestudium) nachgedacht werden soll.

Nun erlaubt katholische Vielfalt in den Teilkirchen manche Unterschiede in den „Kriterien für die Auswahl und Vorbereitung der zur Zelebration autorisierten Amtsträger“. Deshalb entsteht aus der Zulassung von *virii probati* in einem Land nicht die Notwendigkeit, dies in anderen Ländern zu übernehmen. Sollte die Kirche Amazoniens auf theologische Kompetenz bei den Priestern verzichten, muss das nicht zum Maßstab werden für andere Länder, in denen es – wie etwa in Deutschland – viele theologisch qualifizierte Christen gibt. Allerdings muss es Grenzen der Unterschiede geben. So wäre eine Autorisierung zur Zelebration ohne die Priesterweihe nicht nur ein Paradigmenwechsel, sondern ein Bruch mit der sakramentalen Struktur der katholischen Kirche. Es bedarf also subsidiären Schutzes und großkirchlicher Korrektur, damit die Teilkirchen auch in großer Bedrängnis nicht zu Notlösungen greifen, die Fehllösungen sind.

## Erneuerung der Kirche durch heilsame Dezentralisierung?

Pressemeldungen zufolge erwartet *adveniat*-Bischof Franz Josef Overbeck, dass die Amazonassynode eine Zäsur für die Kirche werde. Im Blick auf solche hohen Erwartungen wird es gut sein, immer wieder daran zu erinnern: Es geht auf der Synode um Amazonien und nicht um die ganze Weltkirche. Denn wenn die Beschlüsse der Sondersynode als Blaupause für eigene Reformagenden instrumentalisiert werden, werden auf neue Weise uniformistische und damit zentralistische Tendenzen gefördert. Eigenständige teilkirchliche Lösungen werden auf Dauer nur denkbar sein, wenn sie nicht der Hebel sind, weltkirchliche Rechte einzufordern. Das gilt auch im Blick auf die Inkulturation der Liturgie.

Gleichzeitig wird man aber nicht übersehen können: Auch wenn die Ergebnisse der Amazonassynode nicht einfach →

## ERNENNUNG

### Luxemburgs Erzbischof Hollerich wird Kardinal

Zu den zukünftigen Kardinälen, deren Kreierung in einem öffentlichen Konsistorium am 5. Oktober



Papst Franziskus angekündigt hat, gehört mit Jean-Claude Hollerich SJ, dem Erzbischof von Luxemburg, eine Persönlichkeit, die im deutschsprachigen Raum eine besondere Aufgabe im Bereich der Liturgie innehat: Seit 2012 – ein Jahr nach seiner Berufung zum Erzbischof von Luxemburg – ist Jean-Claude Hollerich Vorsitzender der „Ständigen Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen Bücher im deutschen Sprachgebiet“ (StäKo). Sie trägt die Verantwortung für die Redaktion und Gestaltung der offiziellen deutschsprachigen liturgischen Bücher sowie für die Vergabe von Nutzungsrechten dieser Bücher. Das Sekretariat der Kommission, das die laufenden Aufgaben erfüllt, hat seinen Sitz im Deutschen Liturgischen Institut in Trier. Seit Gründung dieser Kommission im Jahr 1970 hat stets der Erzbischof von Luxemburg den Vorsitz inne.

Erzbischof Hollerich gehört zudem der „Konferenz Liturgie der Kirche im deutschen Sprachgebiet“ (KLD) an. Seit 2018 trägt er als Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) für die Kirche Europas besondere Verantwortung in den gegenwärtigen Herausforderungen unseres Kontinents. Im April dieses Jahres wurde er zum Präsidenten des Internationalen Ministrantenbundes CIM gewählt.

Dem neu ernannten Kardinal gelten herzliche Glück- und Segenswünsche für seinen verantwortungsvollen Dienst in Luxemburg, im deutschsprachigen Raum, in Europa und nun als Kardinal auch für die universale Kirche!

Dr. Marius Linnenborn, Sekretär der StäKo

in anderen Gebieten übernommen oder auch nur eingefordert werden können, so würden eigenständige teilkirchliche Lösungen in einzelnen Fragen doch exemplarisch zeigen, dass sie nicht im Gegensatz zu einer wahrhaft katholischen Einheit stehen müssen. Der synodale Prozess, den die Kirche von Amazonien gegangen ist, könnte legitimerweise andere ermutigen, zu fragen, welche konkreten Schritte in ihren Gebieten zu gehen sind, ohne dass diese für alle anderen sinnvoll und möglich sind.

Durch die hohen Erwartungen, dass die Synode erkennbare Reformschritte in der Kirche Amazoniens ermöglicht, könnte

sie darüber hinaus auf eine fatale Weise zu einer Zäsur werden. Denn ihre Ergebnisse, die Papst Franziskus approbieren muss, werden manche als eine Art Lackmустest oder Nagelprobe interpretieren, ob die prophetischen Impulse des Papstes zu einem neuen Aufbruch und zu wirklichen Reformen führen.



**Prof. Dr. Winfried Haunerland** ist Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

## DEN GLAUBEN FEIERN DURCH EINE INKULTURIERTE LITURGIE

Die Artikel 124 bis 126 des Arbeitsdokuments der Amazonassynode besitzen einen liturgischen Schwerpunkt. Hier einige Auszüge:

**124.** Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums, *Sacrosanctum Concilium*, schlägt vor, die Liturgie bei den indigenen Völkern zu inkulturieren (vgl. Nr. 37–40, 65, 77, 81). Ganz gewiss bedroht die kulturelle Verschiedenheit die Einheit der Kirche nicht, sondern bringt ihre authentische Katholizität gerade dadurch zum Ausdruck, dass sie „die Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes“ (EG 116) zeigt. „Man muss [deshalb] wagen, die neuen Zeichen zu finden, die neuen Symbole, ein neues Fleisch für die Weitergabe des Wortes, die verschiedenen Formen der Schönheit, die in den einzelnen kulturellen Bereichen geschätzt werden ...“ (EG 167). Ohne solche Inkulturation würde die Liturgie zum „Museumsstück“ oder „zum Eigentum einiger weniger“ (EG 95) degenerieren.

**125.** Die Feier des Glaubens muss auf inkulturierte Weise stattfinden, damit in ihr die jeweils eigene religiöse Erfahrung zur Sprache kommen und die Verbundenheit der feiernden Gemeinde erlebt werden kann. (...)

**126.** Es ist empfehlenswert, das Folgende zu beachten:

(...)

b) Die Sakramente sollen eine Lebensquelle und ein allen zugängliches Heilmittel sein (vgl. EG 47), insbesondere für die Armen (vgl. EG 200). Der Rigorismus einer Disziplinierung, die Menschen ausschließt und abstößt, muss durch eine pastorale Sensibilität ersetzt werden, die begleitet und einlädt (vgl. AL 297, 312).

c) Die Gemeinden können nur selten die Eucharistie feiern, weil es an Priestern fehlt. „Die Kirche lebt von der Eucharistie“, und die Eucharistie baut die Kirche auf (...). Aus diesem Grunde wird darum gebeten, die Kriterien für die Auswahl und Vorbereitung der zur Zelebration autorisierten Amtsträger zu ändern, statt die Gemeinden ohne Eucharistie zu lassen.

d) Im Sinne einer „heilsamen „Dezentralisierung““ der Kirche (vgl. EG 16) bitten die Gemeinden die Bischofskonferenzen darum, den eucharistischen Ritus auf ihre Kulturen abzustimmen. (...)

Das komplette Arbeitsdokument lässt sich auf der Website der Deutschen Bischofskonferenz einsehen: [ww.dbk.de/themen/bischofssynoden/amazonassynode-2019](http://ww.dbk.de/themen/bischofssynoden/amazonassynode-2019).